

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 158 (1990)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Beziehung leben in Ehe und Familie»

Wenn Ehe und Familie – wie für den diesjährigen Familiensonntag mit den in dieser Ausgabe dokumentierten Unterlagen vorgeschlagen – «unter dem Regenbogen» bedacht werden, ist nicht nur an die sogenannte Bundesformel der hebräischen Bibel zu erinnern, sondern auch an die Verschränkung von Christologie und Anthropologie: Dass unser Heil in Beziehungen geschieht, so dass jede Beziehung auf Gott hin durchsichtig und bedeutsam werden kann.

«In Beziehung Gott erfahren», darauf läuft auch der von der Pastoralkommission Österreichs erarbeitete und von der Österreichischen Bischofskonferenz empfohlene Text «Beziehung leben in Ehe und Familie»¹ hinaus. Weil es in diesem Arbeitsbehelf besonders um Ehe und Familie geht, mahnt er eigens an, die Bedeutung dieser Perspektive für andere Lebensformen nicht zu vergessen. «Bei aller Hochschätzung der Ehe und des Lebens in der Familie muss kirchliches Reden über Beziehung immer auch die Situation der Alleinstehenden bedenken und darf sie nicht ausgrenzen. Erfülltes Leben ist in lebenslanger Bindung möglich – aber nicht garantiert! –; es kann aber auch gefunden werden, wenn ein Mensch sich nicht zu einem solchen Schritt entschliesst. Auch Alleinstehende leben in Beziehungen, und ihr «Glück» wird sich zu einem Grossteil daran entscheiden, ob sie kommunikationsfähig sind, ob sie Mitmenschen in ihrem Anderssein akzeptieren können, ob sie Zuneigung schenken und Konflikte menschenwürdig austragen können.»

Kirchliches Reden über Ehe und Familie, mit dieser Mahnung setzt der Text ein, muss zunächst und vor allem die gelebte Wirklichkeit ins Auge fassen. So wird die gegenwärtige Situation – eine Situation einer Krise mit ihren Gefahren und Chancen – von der geschichtlichen Entwicklung her verständlich gemacht. In einem nächsten Schritt wird sodann die heute der Beziehung geltende Bedeutung herausgestellt. «Ehe ist die Institution einer Beziehung. Was gelingen oder misslingen kann, ist die Beziehung des Paares und nicht die Ehe.» Das gilt sogar für den Öffentlichkeitscharakter der Institution, insofern die Öffentlichkeit meist nur dann eine Hilfe für das dauerhafte Gelingen einer Partnerschaft sein kann, «wenn die Eheleute zu konkreten Menschen lebendige Beziehungen unterhalten, die sich auch im Falle einer Belastung als tragfähig erweisen».

«Eine gelungene Dauerbeziehung gilt den meisten Menschen als einer der wichtigsten Werte im Leben.» In der Erfahrung dieses Wertes, in der Erfahrung auch von Umkehr und Neuanfang nach Versagen und Scheitern, kann die Liebe und Zuwendung Gottes aufscheinen, so dass für Christen Ehe mit Gott zu tun hat. Dazu gibt der Arbeitsbehelf aufgrund des alttestamentlichen Bundesgedankens und der Botschaft Jesu einige Anregungen,

«Beziehung leben in Ehe und Familie» 669

Kirchliche Berufe und diözesane Fortbildung 1992 im Bistum Basel Es berichtet

Max Hofer 670

Für eine konkrete Solidarität der Schweizer Katholiken mit «ihrer» Universität Zum Universitätssonntag ein Interview mit

Bischof Anton Hänggi 671

Dokumentation

Zur «Instruktion über die kirchliche Berufung des Theologen»

673

Familien unter dem Regenbogen

Unterlagen zum Familiensonntag 29./30. Dezember 1990

675

Der Missionsrat zur Vertrauenskrise in der Schweizer Kirche

679

Amtlicher Teil

679

Schweizer Kirchenschätze

Abtei Einsiedeln: Grosser Engelweih-Behang des Gnadenbildes (um 1792 in Strassburg gefertigt)



ehe er auf die entsprechenden Möglichkeiten kirchlichen Handelns näher eingeht. Diese Vorschläge gehen von der Überzeugung aus: *Die Kirche kann mithelfen, dass Beziehungen gelingen.* «Dass Beziehungen gelingen» heisst aber auch: Komplizierte Situationen, komplizierte Ehe- wie Familiensituationen, müssten auch in der Kirche realistisch erörtert werden können und mit den Betroffenen müsste gerade in der Kirche so umgegangen werden (können), wie sie verkündet, dass Gott mit dem Menschen umgeht. So würde im kirchlichen Handeln auch glaubhaft, dass das Evangelium in den verschiedensten Lebensformen und Situationen eine Kraftquelle ist.

Rolf Weibel

¹ Als Faszikel in der Reihe der «Texte der Pastorkommission Österreichs für die Seelsorger, Pfarrgemeinderäte und Apostolatsgruppen» herausgegeben vom Österreichischen Pastoralinstitut, Stephansplatz 3, A-1010 Wien.

Kirche in der Schweiz

Kirchliche Berufe und diözesane Fortbildung 1992 im Bistum Basel

In Anwesenheit von Diözesanbischof Otto Wüst und mehreren Mitgliedern des Bischofsrates berieten am 23./24. Oktober der Priesterrat sowie der Rat der Diakone und Laientheologen und -theologinnen zwei für das Leben der Diözese Basel wesentliche Themen: Die Förderung der kirchlichen Berufe und die Thematik der Fortbildungskurse auf Dekanatssebene 1992. Diözesanbischof Otto Wüst, Weihbischof Martin Gächter, Generalvikar Anton Cadotsch, die Bischofsvikare Hermann Schüepp und Max Hofer sowie die Kanzlerin Sr. Annelis Kurmann gaben gewünschte Informationen und nahmen Anliegen aus den Räten entgegen. Als Nachfolger von Vikar Lorenz Gadiant, Riehen, wurde in den Ausschuss der Räte gewählt: Pfarrer Peter Schmid, Suhr.

■ Schwierige Wahl

Die Basler Fortbildungskommission schlug für die Dekanatsfortbildungskurse 1992 drei Themen vor: Gemeinde-Erneuerung aus der Bibel, Zeichenlose Kirche – Ausstrahlende Kirche, Berufsbild – Berufung. Andreas Imhasly, Präsident der diözesanen Fortbildungskommission, führte kompetent in die drei Themenkreise ein: «Bei der Bibelarbeit geht es um unseren Spiegel, den wir jeden Tag brauchen sollten und könnten; bei der Zeichenhaftigkeit geht es um die eigene Energie, die Leuchtkraft, und bei der Berufung geht es um unser Elektrokardiogramm, unser Herzschlag.» Bereits diese Charakterisierung zeigte, dass es sich bei allen drei Themen um höchst ak-

tuelle Fragenkreise handelt, deren Bearbeitung sich auf jeden Fall für die hauptamtlichen Seelsorger und Seelsorgerinnen lohnt. Nach einer eingehenden Diskussion, in der für alle drei Themen gute Gründe dargelegt wurden, erhielten die Themen «Berufsbild – Berufung» und «Gemeinde-Erneuerung aus der Bibel» etwas weniger Stimmen als «Zeichenlose Kirche – Ausstrahlende Kirche». Der Bischofsrat wird zuhanden des Diözesanbischofs, der das Thema für die Fortbildungskurse 1992 definitiv festlegen wird, die drei Themenkreise nochmals beraten und versuchen, die Gründe, die die Räte darlegten, zu werten.

■ Förderung kirchlicher Berufe im Bistum Basel

«Obwohl den Pastorkurs 1990/91 28 Frauen und Männer begonnen haben und sich erfahrungsgemäss etwa ⅓ davon zum Priester weihen lässt, nimmt der Mangel an hauptamtlichen Seelsorgern und Seelsorgerinnen im Bistum Basel zu. Sind gegenwärtig 400 Priester im Bistum Pfarrer, werden es im Jahr 2000 noch 200 sein», stellte Bischofsvikar Max Hofer in seiner Einführung fest. Die Entwicklung der kirchlichen Berufe im Bistum Basel zeigt deutlich, dass nicht mehr nur Priester, sondern auch ständige Diakone, Laientheologen und -theologinnen seit einigen Jahrzehnten im Dienst der Katholiken stehen. Zählt man die Katecheten und Katechetinnen, Jugendarbeiter und -arbeiterinnen, Sozialarbeiter und -arbeiterinnen usw. dazu, fällt auf, dass die Gläubi-

gen immer mehr eine Vielfalt kirchlicher Ämter und Dienste, wie das die Synode 72 aufgrund des Konzils gewünscht hatte, erleben. Das ist eine Bereicherung. Dabei muss aber klar festgehalten werden: Diese Vielfalt kommt nur bereichernd zum Tragen, wenn genügend Männer den priesterlichen Dienst ausüben. Nimmt der Priestermangel zu, werden die ständigen Diakone und die Laienseelsorger und -seelsorgerinnen ihren wertvollen Dienst unter immer mehr Schwierigkeiten leisten müssen. Daher ist es nötig, vor allem Priesterberufe zu fördern.

In den letzten Jahren sind immer wieder auf diözesaner Ebene Impulse gegeben worden, um Christen zu bewegen, einen hauptamtlichen kirchlichen Beruf zu ergreifen: Unterlagen für das Gebet (zu dem glücklicherweise in vielen Pfarreien immer wieder eingeladen wird), Unterlagen für den Religionsunterricht, Hinweise des Pastoralamtes usw. Ein Schwerpunkt war die Einsetzung eines Priesters als Animator für kirchliche Berufe und die Gründung einer diözesanen Arbeitsgruppe für kirchliche Berufe. Deren auffälligste Aktion ist die immer beliebter werdende «Entdeckungsnacht», die jeweils vor Christi Himmelfahrt in Solothurn stattfindet. Angesichts der Tatsache, dass trotz dieser wertvollen Massnahmen der Mangel an Seelsorgern und Seelsorgerinnen zunimmt, wollten der Diözesanbischof und die Bistumsleitung von den Räten der hauptamtlichen Seelsorger und Seelsorgerinnen wissen, wie die für eine Diözese lebenswichtige Förderung kirchlicher Berufe verbessert werden könnte. Dass zu diesen Beratungen die Mitglieder der Arbeitsgruppe und der Animator, Ernst Heller, eingeladen wurden, war selbstverständlich.

■ «Über Förderung kirchlicher Berufe zu sprechen und darüber Erfahrungen auszutauschen» ist für Seelsorger und Seelsorgerinnen notwendig

«Eigentlich haben wir 1600 Werbeträger und Werbeträgerinnen, nämlich die Priester, die Diakone und die Laienseelsorger und -seelsorgerinnen, die im Bistum Basel wirken»: Das ist eine oft gemachte Feststellung. Eine weitere schliesst sich an: «Für diese «Werbeträger und Werbeträgerinnen» ist es heute aber dringend notwendig, über die Förderung kirchlicher Berufe eigene Erfahrungen auszutauschen und darüber zu sprechen.» Darüber war es sinnvoll, dass auch die Räte der hauptamtlichen Seelsorger und Seelsorgerinnen in Gruppen über die Fragen nachdachten und sprachen: «Warum werbe ich für kirchliche Berufe? Warum werbe ich nicht?»

Unter den Hemmungen wurden unter anderem aufgezählt: mangelnder Kontakt zu den Jugendlichen; gegenwärtige inner-

kirchliche Schwierigkeiten und «abschreckende» Wirkung der Amtskirche; Pflichtzölibat, der eine freie Wahl der Lebensform für den priesterlichen Dienst verhindert; Berufsstress; «Ausstieg» von guten Priestern; einseitige Darstellung des priesterlichen Dienstes in den Medien; öffentliches Auftreten gewisser Professoren, das der Kirche nicht förderlich erscheint; Abweisen der Frauen und der verheirateten Männer vom priesterlichen Dienst.

Obwohl Vorbehalte gegenüber dem Begriff «werben» ganz klar angemeldet wurden, wurden viele Motive aufgezählt, warum es sinnvoll ist, auf kirchliche Berufe aufmerksam zu machen: «Weil ich am Beruf Freude habe, ist es mir ein Anliegen, dass andere auch einen solchen Freude machenden Beruf ausüben können.» «Wer die kirchliche Gemeinschaft ernst nimmt, wird andere ermuntern, dieser Gemeinschaft zu dienen», usw. Gangbare Wege dies zu tun, sind zum Beispiel: direktes Ansprechen der jungen Christen, wobei oft solche «einsteigen», von denen man es gar nicht erwartet; Möglichkeit geben, in einem Pfarrhaus einige Zeit zu leben; zu Informationswochenenden einladen.

Der Animator für kirchliche Berufe im Bistum Basel, Ernst Heller, legte, nachdem er über die Kirchenträume der Jugend gesprochen hatte, seine auf Erfahrungen mit jungen Christen gemachten Antworten dar, warum «wir so wenig kirchliche Berufe haben»: Grosser Trend nach Individualismus mit möglichst wenig Verbindlichkeit, Entscheidungsunfähigkeit, Glaubensdefizit, Subjektivismus, Entfremdung von Gotteserfahrungen, Unglaubwürdigkeit der Kirche, Angst vor Vereinnahmung durch Strukturen und sich «ein für allemal» festlegen zu müssen, Fragen über das Zölibat (das für viele ein zu hoher Preis ist). Ernst Heller fügte eine Frage an die Räte bei: Stellen wir nicht zu leicht unsere Sorgen und unsere Lasten dar, sprechen aber zu wenig von unseren Freuden und Hoffnungen?

■ Kein Beruf wächst im luftleeren Raum

«Junge Menschen brauchen Gesprächspartner», meinte Ernst Heller, «die ihnen eine biblische Existenz ins eigene Leben übertragen helfen, die sie ermutigen und die ihnen helfen, Gewissensentscheide durchzutragen.» Darum bedeute «Förderung» kirchlicher Berufe unter anderem Bedürfnisse nach Gott wachzurufen, Beziehungen zu knüpfen, Freiheit zu ermöglichen, Talente entdecken zu helfen, um das Wirken des Heiligen Geistes zu beten, nach Gottes Willen zu fragen. Dies geschieht in vielen Angeboten, die auch benützt werden, wie zum Beispiel Orientierungswochenende, Begleitung junger Menschen durch Kontaktgruppen, Ent-

deckungsnacht in Solothurn. Ein anzustrebendes Ziel sei aber die Durchführung von «Wochen der Berufungen» in Pfarreien. Aus den engagierten Erfahrungsberichten ging eines klar hervor: Kein Beruf wächst im luftleeren Raum.

■ «Kommt und seht» (Joh 1,39)

Diözesanbischof Otto Wüst ging in seiner Predigt bei der Eucharistiefeier auf die Berufungen durch Jesus ein, wie sie zum Beispiel der Evangelist Johannes schildert (Joh 1,35–51). Dabei rief er Grundsätze in Erinnerung, «die wohl für jede Berufung massgeblich sind»: «Es ist der Herr, der beruft und auserwählt». Zunächst aber ruft Jesus nicht unmittelbar: «Er braucht Menschen, die einen ersten Anstoss geben und die zu Berufenden zu Christus führen und begleiten.» Schliesslich fällt auf, dass Jesus die Berufenen «die Lebensgemeinschaft mit ihm erleben und sie so in seinen Lebenskreis hineinwachsen» lässt. Der Diözesanbischof rief die hauptamtlichen Seelsorger und Seelsorgerinnen auf, sich in folgendem Sinn für die Berufspastoral einzusetzen: «Die Menschen mögen an unserem Leben, an unserem Leben als Berufene, sehen, was es heisst, einen kirchlichen Dienst als Priester, als Diakone als Ordensmann oder als Ordensfrau, als Laienseelsorger oder -seelsorgerin zu leisten. Dann spüren sie etwas vom «kommt und seht» (Joh 1,39).»

Mit diesen Ausführungen war der Rahmen gegeben, in welchem die Mitglieder der Räte der hauptamtlichen Seelsorger und Seelsorgerinnen versuchten, Folgerungen aus den Beratungen zu ziehen. Damit solche Folgerungen praktikabel sind, muss zuerst

der Adressat klar werden. Dabei ist zu beachten, dass das Durchschnittsalter derjenigen, die sich für einen hauptamtlichen kirchlichen Beruf entscheiden, steigt. Daher sind wohl eher junge Erwachsene denn Schüler direkt auf kirchliche Berufe anzusprechen. Ein Hinweis dazu gibt auch das steigende Interesse von 18- bis 30jährigen Christen für Glauben und Kirche. Allerdings sind viele in diesem Alter bereits durch eine beabsichtigte oder bereits eingegangene Ehe vom Ergreifen einer zölibatären Lebensform, wie diese für den priesterlichen Dienst verlangt wird, ausgeschlossen.

Auf diesem Hintergrund war eine erste wichtige Folgerung: Förderung kirchlicher Berufe darf nicht auf Jugendliche beschränkt werden, sondern muss auch junge Erwachsene erfassen. Dabei ist wohl, das ist eine weitere Folgerung, der wichtigste Raum, in welchem ein kirchlicher Beruf wachsen kann, die christliche Familie und die lebendige Pfarrei, in denen «junge Menschen Freude am Glauben» bekommen. Schliesslich gehört zur Förderung kirchlicher Berufe unbedingt das regelmässige Gebet.

Erfreulicherweise erklärten sich mehrere Ratsmitglieder bereit, in diesem Sinn sich neu zu engagieren: «Ich will dem Anliegen, kirchliche Berufe zu fördern, neu Beachtung schenken, trotzdem dies im gegenwärtigen kirchlichen Klima, wie zum Beispiel gewisse Bischofsernennungen zeigen, nicht leicht ist.»

Max Hofer

Max Hofer, Leiter des Pastoralamtes des Bistums Basel, schreibt als diözesaner Informationsbeauftragter

Das Interview

Für eine konkrete Solidarität der Schweizer Katholiken mit «ihrer» Universität

Anlässlich der diesjährigen Kollekte für die Universität Freiburg, eine Jubiläumskollekte, wollten wir der Frage nachgehen: Wie verhält es sich mit der Solidarität zwischen der Universität Freiburg und den Schweizer Katholiken? Nachdem über den geschichtlichen und rechtlichen Rahmen in der letzten Ausgabe der SKZ das Wissenswerteste mitgeteilt wurde, geht es im folgenden Beitrag um das konkrete Handeln. Dazu befragten wir einen Mann, der sich wie kein zweiter in beiden Welten auskennt: Anton Hänggi, seit 1956 Professor an der Theologischen Fakultät

der Universität Freiburg und von 1968 bis 1982 Bischof von Basel; die Fragen stellte Franz Wäger, Redaktor des Berner Pfarrblattes.

Redaktion

Die Universität Freiburg beendet ihre 100-Jahr-Feier. Die ein Jahr jüngere Theologische Fakultät beginnt ihr Jubiläumsjahr mit einem Eklat um Ehrendoktoren. Welchen Stellenwert haben Ehrenpromotionen in der Kirchenpolitik, für Lehre und Forschung und für die Unabhängigkeit der Universität?

Dazu möchte ich vorausschicken: Ich anerkenne durchaus die Notwendigkeit und die Wichtigkeit des Petrusdienstes im Sinne eines obersten Lehramtes und folglich auch eines obersten Wächteramtes in Fragen, die zum unaufgebbaren Glaubensgut gehören. Aber dieser Dienst darf nicht zu einem zentralistischen Interventionismus werden, sondern muss in Treue zum Evangelium nach dem Wort Christi zu Petrus, «Stärke Deine Brüder», und in der Respektierung des Subsidiaritätsprinzips ausgeübt werden, im Sinn einer brüderlichen Solidarität. Was auf der niedrigen Ebene getan werden kann, darf nicht auf eine höhere abgeschoben werden. Und umgekehrt: Die Agierenden auf einem höheren Niveau sollen nicht in den Aufgabenbereich des unteren Niveaus ohne zwingende Notwendigkeit eingreifen. Wenn sich die obere Ebene mit allem und jedem befassen will, verliert sie an Glaubwürdigkeit, und man nimmt sie nicht ernst, auch wenn es um wichtige Fragen geht.

Zu unserer Frage: Ein Ehrendoktorat ist gesamtkirchlich nicht eine «res maior», in die sich die oberste Autorität engagieren sollte. Für die einzelne Universität ist die Ehrenpromotion aber ein geeignetes Instrument, um spezielle Leistungen in der Theologie und in zweiter Linie, um besondere Verdienste auf dem Gebiet des kirchlichen Lebens zu würdigen und anzuerkennen. Soweit ich sehe, hat die Theologische Fakultät der Universität Freiburg von diesem Recht in den letzten Jahren spärlich Gebrauch gemacht. Sie hat aber Leute geehrt, die hervorragende Dienste geleistet haben, zum Beispiel in der Theologie Yves Congar, in der Ökumene Lukas Vischer, in der Kunst den Maler Ferdinand Gehr, in der Musik Pater Roman Bannwart, im Engagement für die Frau und für die Stellung der Frau in der Kirche Annemarie Höchli-Zen Ruffinen.

Sie kennen als Professor den universitären Bereich. Als Bischof des Bistums Basel kennen Sie die Anforderungen an die Theologen. Welche Bedeutung hat die Theologische Fakultät Freiburg für die Kirche Schweiz?

«Im Anfang war das Wort.» Das gilt nicht nur für das Evangelium. Das gilt für alle Bereiche. Das Wort als Kleid und Vehikel des Gedankens, als Hülle der Idee, als zeichengewordener Geist. «Im Anfang war das Wort» gilt auch im Zeitalter der Kernspaltung, der Überwindung der Schallmauer und der Anziehungskraft der Erde. Auch heute noch steht am Anfang das Wort, der Geist. Dabei spielt die Universität eine entscheidende Rolle. Was auf den Universitäten des ausgehenden Mittelalters gelehrt wurde, hat das Weltbild der Neuzeit geformt. Was ein Professor in Wittenberg in seinen Thesen

verkündete, hat in Staat und Kirche tiefgreifende Änderungen verursacht. Die gewaltigen Fortschritte der Gegenwart sind in den Forschungsstätten der hohen Schule geboren. Das Wort, insbesondere die Lehre ist das Fundament, woraus eine sinnvolle Praxis entstehen kann. Und nichts ist so praxisbezogen wie eine solide Lehre.

Ich glaube sagen zu dürfen, dass die Universität Freiburg Leistungen in der Forschung vollbracht hat, die auch international anerkannt werden. Sie leistet einen grossen Dienst in der Lehre und der Ausbildung der Diener am Wort, am menschengewordenen Wort Gottes. Neuestens sehen sich die Universitäten verpflichtet, Dienstleistungen für die kirchliche Gemeinschaft, aber auch für die Gesellschaft ganz allgemein zu erbringen. Die Theologische Fakultät tut beste Dienste für die Weiterbildung der Seelsorger, in der Erwachsenenbildung sowie in der Beratung einzelner. Die Öffentlichkeit nimmt kaum Notiz von der Mitarbeit in den vielen Kommissionen, in den Verbänden, in den Stabsstellen, in den Hilfswerken, in den Medien. Jedenfalls nimmt die Theologische Fakultät Freiburg für die Kirche Schweiz in dieser Hinsicht eine grosse Rolle wahr. In der Zeit, in der ich meinen Dienst als Bischof von Basel zu erfüllen suchte, durfte ich wiederholt auf die Dienste der Universität zurückgreifen.

In Freiburg hat es verschiedene diözesane Seminare. Gibt es eine Zusammenarbeit zwischen diesen Seminaren und der Fakultät?

In Freiburg studieren die Studenten an der Universität. Es ist nicht mehr wie vor Jahrzehnten, als Seminare einen eigenen Lehr- und Forschungsbetrieb aufrecht erhielten. Die Seminare von Freiburg bemühen sich um die spirituelle, geistliche Ausbildung und das Hinführen auf die Praxis. Vielleicht wird die spirituelle Ausbildung an der Universität zu wenig gefördert. Man glaubt, so hatte ich auch schon den Eindruck, ein Alibi zu haben: dafür sind die Seminare da. Aber die Zusammenarbeit sollte noch besser gepflegt werden.

Die Universität Freiburg ist stolz auf ihre Internationalität. Welchen Nutzen zieht die Fakultät aus der Weltoffenheit?

Speziell die Theologische Fakultät war von Anfang an international. Wenn ich die Zahlen des letzten Jahres nehme, so zeigt sich folgendes Bild: Von den Professoren sind über 40 Prozent und von den Studenten an der Theologischen Fakultät über 50 Prozent Ausländer. Jede Nation bringt doch ihr Kulturgut mit und löst grosse Impulse aus. In Freiburg wird daher ein gutes Stück Katholizität verwirklicht. Die Fakultät hat eine einmalige Chance. Sie lebt nicht aus einer

Quelle heraus, aus Traditionen germanischen oder romanischen Zuschnitts, sondern aus einer Symbiose. So kann Freiburg allgemein, besonders die Theologische Fakultät eine Brückenfunktion ausüben: Sie bringt die Ströme der verschiedenen Traditionen, Auffassungen und Mentalitäten zusammen.

In der heutigen Publizistik wird schwarz- weiss gemalt, eingeteilt in links und rechts, gut und böse, konservativ und progressiv, richtig und falsch. Sie stellen Ihren bischöflichen Dienst unter das Leitwort «Ut unum sint». Kann die Theologische Fakultät den Kulturgraben zwischen deutsch und welsch überbrücken helfen?

In meiner Zeit dozierte ich bis zuletzt auch lateinisch – das war dann nicht mehr durchzuhalten. Die Fakultät trennte sich in eine deutsche und französische Abteilung. Hier könnte tatsächlich eine gewisse Gefahr liegen, in dem Sinn, dass die eine zu sehr das deutsche Gedankengut pflegt, die andere mehr das romanische. Ich meine, da müsste man sich ganz bewusst Mühe geben, dass der «Röschigraben» nicht auch in der Fakultät zu einem trennenden Element wird. Es darf nicht zu einer Polarisierung kommen.

Das klassische Prozedere eines Thomas von Aquin in der Summa hat mir immer Eindruck gemacht. Er sieht die beiden Seiten und stellt eine These und eine Antithese auf. Aber eine Antithese ist nie so schlecht, dass sie nicht auch etwas Gutes hat, und die These ist nie so vollkommen, dass sie nicht auch Schwächen besitzt. Und da sucht er immer eine Synthese, nicht auf der gleichen Ebene, sondern überhöht. So sollten sich die deutsche und französische Abteilung ehrlich und redlich um eine Synthese bemühen. Die deutsche Abteilung scheint mir eher aufgeschlossen – wenn ich Ihre Begriffspaare in der Frage gebrauche – eher progressiv, die französische Abteilung eher traditionell. Ich würde als Synthese sehen: traditionsbewusste Aufgeschlossenheit auf der einen und aufgeschlossenes Traditionsbewusstsein auf der anderen Seite. Ich glaube, die Theologische Fakultät ist ganz besonders aufgerufen, die grosse und einmalige Chance wahrzunehmen und Brücken über den Kulturgraben hinweg zu bauen.

Das Universitätsoffer am ersten Adventssonntag ist ein Zeichen der Solidarität der Schweizer Katholiken mit der Universität Freiburg. Wie solidarisiert sich die Theologische Fakultät mit der Kirche Schweiz?

Das Universitätsoffer ist ja nicht nur für die Theologische Fakultät bestimmt, ja zum grösseren Teil werden die Erträge für die Gesamtuniversität verwendet. Dabei ist ein Betrag von einer Million Franken an sich be-

scheiden in einem Universitätsbudget von annähernd 100 Millionen. Das Opfer ist aber ausserordentlich wichtig und notwendig, hilft neue Initiativen zu ergreifen und Bedürfnisse zu decken, die anderweitig nicht genügend abgedeckt sind. Das Universitätsopfer hat in den letzten Jahren mitgeholfen, zum Beispiel die Pastoraltheologie, also die praxisbezogene Theologie zu fördern. Ich selber kann aus meiner Erfahrung sagen: ohne diese Hilfe wäre der Liturgiewissenschaftliche Lehrstuhl nicht geschaffen worden. Man erklärte sich ausserstande, die 10000 Franken für mein Jahressalär – damals 1956 – aufzubringen. Und da haben das Universitätsopfer und der Hochschulrat mitgeholfen. So konnte ich – und das ist auch ein Dienst an der Kirche Schweiz – die Liturgische Kommission und das Liturgische Institut gründen. Sodann können Publikationen, für die nicht genügend Mittel zur Verfügung stehen, durch das Universitätsopfer mitgetragen werden.

Die Universität und die Theologische Fakultät sind 100 Jahr alt. Man gibt in verschie-

denen Kantonen 100jährigen einen Sessel. Ich glaube, das Universitätsopfer, das Jubiläumsoffer ist nicht ein solcher Stuhl zum Ausruhen, sondern um neue Initiativen zu ergreifen. Sie fragen, wie solidarisch ist die Theologische Fakultät mit der Kirche Schweiz. Ich möchte zurückfragen, wie solidarisch ist die Kirche Schweiz mit der Theologischen Fakultät und mit der Universität Freiburg? Freiburg zählt etwa 6000 Studenten. Bei einem Budget von 100 Millionen, inbegriffen die Saläre und die Infrastruktur, kostet jeder Student rund 16000 Franken. Neben dem Bund und den Kantonen übernimmt Freiburg einen Drittel aus eigenen Mitteln, also pro Student 5000 bis 6000 Franken. Ich meine, da muss auch die Kirche Schweiz ihre Solidarität mit dieser Universität Freiburg – der Universität der Schweizer Katholiken – zeigen und ihren Beitrag leisten. Und das könnte und sollte sie ganz konkret mit ihrem Scherflein bei der Jubiläumsskollekte, beim Universitätsopfer 1990 tun.

Herzlichen Dank für das Interview.

als Geschenk Christi zu eigen ist; aus dem nämlichen Grund kann sie dies bei allen andern Urteilen nicht in gleicher Weise. Da derlei Aussagen unter der Möglichkeit des Irrtums wie der unvollkommenen Problemsicht stehen, wie selbst die Instruktion, allerdings nur für die Vergangenheit, zugibt (Nr. 24), unterliegen sie grundsätzlich der sachlichen Prüfung und gegebenenfalls der korrigierenden Kritik.

■ 3. Haltung der Theologie gegenüber dem Lehramt

Eine der Kirche verpflichtete Theologie sieht sich zu grosser Loyalität und Lernbereitschaft gegenüber dem Lehramt veranlasst. Zugleich weist sie darauf hin, dass der Hl. Geist nach Ausweis des II. Vatikanischen Konzils allen Gliedern der Kirche und nicht nur den Inhabern des Lehramtes geschenkt wird (LG 12; vgl. auch die Ansätze in der Instruktion Nr. 2-5). Die Entscheidung in strittigen Fragen wird dabei vom Gewicht der Argumente abhängen, deren Schlüssigkeit nicht nur die Theologie, sondern auch das Lehramt im Urteil bestimmen muss. Denn beide sind, wenn auch in unterschiedlicher Wahrnehmung ihrer Verantwortung gehalten, das Wort Gottes voll Ehrfurcht zu hören, heilig zu bewahren und treu auszulegen (vgl. DV 9.24). Beide haben sich dabei angesichts der eschatologischen Ausständigkeit der vollen Wahrheit (vgl. Joh 16,23) ebenso für die Wahrheit der Vergangenheit wie für neue und unvorgedachte Erkenntnis offenzuhalten.

■ 4. Verkündigung des Glaubens heute

Die Theologen sehen sich, wie alle andern Christen, im Dienst der ganzen Glaubensgemeinschaft und mit ihr im Dienst an der Menschheit und ihrer Welt. Vor allem kommt ihnen zu, die Inhalte des Glaubens zu erforschen und sie im Horizont der konkreten Welt- und Lebenserfahrung den Zeitgenossen zu vermitteln. Angesichts der Komplexität der gesellschaftlichen und kulturellen Kontexte kann es dabei durchaus zu unterschiedlichen Wahrnehmungen und Beurteilungen kommen. Die Aufgabe der Theologie vollzieht sich notwendig öffentlich und im Licht der Öffentlichkeit, wenn die Theologen zusammen mit allen Gläubigen «entsprechend ihrem Wissen, ihrer Zuständigkeit und ihrer hervorragenden Stellung... das Recht und bisweilen sogar die Pflicht» haben, «ihre Meinung in dem, was das Wohl der Kirche angeht, den geistlichen Hirten mitzuteilen und sie... den übrigen Gläubigen kundzutun» (can 212 § 3 CIC/1983). Die Arbeitsgemeinschaft vermag nicht zu sehen, wie sich damit das Modell der Instruktion vereinbaren lässt, die im Theologen nur den Delegierten des Lehramtes sieht (Nr. 22 und

Dokumentation

Zur «Instruktion über die kirchliche Berufung des Theologen»

0. Die Arbeitsgemeinschaft sieht sich aus der Verantwortung ihrer Mitglieder für die Kirche veranlasst, zu einigen Punkten der von der Kongregation für die Glaubenslehre am 24. Mai 1990 veröffentlichten «Instruktion über die kirchliche Berufung des Theologen» Stellung zu nehmen. Dabei möchte sie den dort angebotenen Dialog aufnehmen. Sie teilt viele Auffassungen dieser Verlautbarung grundsätzlich, ist aber der Ansicht, dass das Dokument wesentlichen Aspekten der Aufgabe der wissenschaftlichen Theologie, ihres Verhältnisses zum Lehramt, der Verkündigung des christlichen Glaubens in unserer Zeit und des wohlverstandenen Interesses der kirchlichen Gemeinschaft nicht ganz gerecht wird.

I. Grundsätzliche Anerkennung

1. Die Arbeitsgemeinschaft begrüsst den Grundsatz der Instruktion, «dem Wachstum in der Erkenntnis der Wahrheit» zu dienen, «die uns in jene Freiheit einführt, für die Christus gestorben und auferstanden ist» (Nr. 2). Sie nimmt dankbar zur Kenntnis, dass die Wahrheit als Geschenk Gottes für

sein ganzes Volk herausgestellt, die Bedeutung der wissenschaftlichen Theologie für die Kirche gewürdigt und ihre Fundierung in der dem Glauben innewohnenden Dynamik aufgezeigt wird (Nr. 2-12).

II. Grundsätzliche Bedenken

■ 2. Die Aufgabe der Theologie

Gleichwohl hat die Arbeitsgemeinschaft Bedenken, was den von der Instruktion angegebenen Weg angeht, den die wissenschaftliche Theologie beschreiten müsse. Er wird im wesentlichen als ein Weg des Willens- und Verstandesgehorsams gegenüber jeglicher lehramtlicher Vorgabe beschrieben; dabei wird der Bereich der Aussagen, die als nicht geoffenbart, aber gleichwohl als «definitiv» anzunehmen seien (Nr. 23), ungebührlich ausgeweitet. Die Theologie sieht sich, wie das kirchliche Lehramt auch, in erster Linie nicht dem Gehorsam schlechthin, sondern der Autorität der Wahrheit verpflichtet. Aus diesem Grunde macht sie sich alle jene Aussagen des Lehramtes zu eigen, die unter der Prärogative der Irrtumslosigkeit ergehen, welche der Kirche

29), der allenfalls auftretende Schwierigkeiten den Lehrautoritäten vorträgt, ansonsten aber alle öffentlichen Medien meidet (Nr. 30). Dem Problem des Dissenses wird die Instruktion nicht gerecht (Nr. 29–31). Die Arbeitsgemeinschaft ist betroffen von dem in Teilen des Dokumentes zutage tretenden Misstrauen gegen die kirchliche Gesinnung der Theologen, ihren Glaubensgehorsam und ihre Mitverantwortung für das gesamte Volk Gottes.

■ 5. Die Bedeutung der Theologie für die kirchliche Gemeinschaft

Vom Neuen Testament an (1 Petr 3,15) besteht das kirchliche Bemühen um die Glaubensverkündigung stets auch in der rationalen, wissenschaftlich verantworteten Erhellung des katholischen und apostolischen Glaubens; seit dem Aufkommen der Universitäten im Mittelalter weiss sich vor allem die wissenschaftliche Theologie dieser Aufgabe innerhalb der Kirche verpflichtet. Der damit gegebene Rahmen wurde vom II. Vatikanischen Konzil so umrissen: «Alle in der Kirche sollen unter Wahrung der Einheit im Notwendigen je nach der Aufgabe eines jeden in den verschiedenen Formen des geistlichen Lebens und der äusseren Lebensgestaltung, in der Verschiedenheit der liturgischen Riten sowie der theologischen Ausarbeitung der Offenbarungswahrheit die gebührende Freiheit walten lassen, in allem aber die Liebe üben» (UR 4; vgl. auch die Ansprache Johannes Pauls II. in Altötting 1980: AAS LXXIII [1981] 100–105). Die Arbeitsgemeinschaft kann nicht sehen, dass dieser Rahmen durch die Instruktion gewährleistet bleibt. Sie befürchtet nicht nur, durch das vom Dokument beanspruchte Übergewicht der lehramtlichen Autorität in der notwendigen Freiheit der Forschung und im Recht der innertheologischen und interdisziplinären Diskussion eingeschränkt zu werden. Sie ist auch besorgt, dass ihr traditioneller Platz im Haus der Wissenschaft – sei es der institutionelle Ort in den Universitäten, sei es der Sitz beim freien Gespräch der Fächer – gefährdet ist, wenn dort der Eindruck entstehen muss, dass das kirchliche Lehramt nicht nur wie bisher den Letztentscheid bei akuter Bedrohung der Einheit beansprucht, sondern mehr und mehr Lehrdirektiven auch in theologisch offenen Fragen der Dogmatik und Ethik mit dem Anspruch nicht mehr wirklich befragbarer Verbindlichkeit erteilt. Diese Sorge verstärkt sich im Blick auf die Praxis der römischen Stellen, die den Eindruck erweckt, bei Berufungen auf theologische Lehrstühle offenbar der Loyalität zu einer bestimmten kirchenpolitischen Linie die Priorität vor der Wissenschaftlichkeit des Kandidaten einzuräumen. Die Arbeits-

gemeinschaft ist der Ansicht, dass es im ureigenen Interesse auch der zentralen Kirchenleitung liegen sollte, den wissenschaftlichen Rang und die Bedeutung der Theologie für die anderen Wissenschaften zu schützen und zu fördern. Das ist allerdings nur möglich, wenn der durch das II. Vatikanische Konzil gesteckte Rahmen von allen gewahrt wird. In diesem Sinne erklärt die Arbeitsgemein-

schaft abermals ihre Bereitschaft zum Dialog mit dem Lehramt und allen Gliedern der Kirche.

Vierzehnheiligen, den 26. September 1990

Für die Arbeitsgemeinschaft katholischer Dogmatiker und Fundamentaltheologen des deutschen Sprachraumes:

Prof. Dr. Dietrich Wiederkehr

Wissenschaftlich-theologische Forschung nicht einschränken

Der Dreiländerausschuss der Vereinigungen des katholischen Buchhandels in Deutschland, Österreich und der Schweiz hat sich bei seiner Tagung am 10. Oktober ausführlich mit der am 24. Mai 1990 von der Kongregation für die Glaubenslehre veröffentlichten «Instruktion über die kirchliche Berufung der Theologen» auseinandergesetzt.

Die Vertreter des katholischen Verlags- und Sortimentsbuchhandels im deutschen Sprachraum sind über die möglichen Folgen dieser Instruktion besorgt, die in den Punkten 30 und 35, «Massenmedien» bzw. moderne «Kommunikationsmedien», zu missverständlichen Interpretationen führen kann. Da in der Theologie die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung vorwiegend in Büchern und Zeitschriften publiziert werden, sind auch die Verlage mit religiös-theologischer Ausrichtung von der Instruktion besonders betroffen. Der katholische Verlags- und Sortimentsbuchhandel steht zu seiner wichtigen kulturellen, wissenschaftlichen und seelsorgerlichen Aufgabe der Ver-

breitung theologischen und religiösen Schrifttums. Diese Instruktion birgt jedoch die Gefahr, dass die gerade in dieser Zeit für die Theologie wichtige wissenschaftliche Qualität Schaden erleidet. Es häufen sich die Fälle, in denen durch Mitglieder des Episkopates direkter und indirekter Druck auf katholische Verlagshäuser ausgeübt wird. Es kann keine befriedigende Lösung sein, wenn dadurch qualifizierte Autoren zunehmend in konfessionell ungebundene Verlagshäuser ausweichen.

Der Dreiländerausschuss der Vereinigungen des katholischen Buchhandels in Deutschland, Österreich und der Schweiz appelliert daher an die deutschsprachigen Episkopate, sich weltweit dafür einzusetzen, dass auch in Zukunft die wissenschaftlich-theologische Forschung nicht eingeschränkt wird.

*Dreiländerausschuss der Vereinigungen
des katholischen Buchhandels
in Deutschland, Österreich
und der Schweiz*

Zur Entkriminalisierung der Militärdienstverweigerer

Die ökumenische Arbeitsgruppe Zivildienst des Instituts für Sozialethik des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes und der Kommission Justitia et Pax der Schweizer Bischofskonferenz sind bestürzt über die von den Eidgenössischen Räten verabschiedete Vorlage zur Entkriminalisierung der Militärdienstverweigerer. Diese Vorlage stellt einen Rückschritt dar, da sie an der Gewissensprüfung festhält und die Gefängnisstrafe nur für die Militärdienstverweigerer aus religiösen und ethischen Grün-

den durch die Verpflichtung zu einer Arbeitsleistung ersetzt. Die Arbeitsgruppe versteht daher die Gründe, die zugunsten eines Referendums gegen diese Revision des Militärstrafgesetzes vorgebracht werden. Denn diese Revision erscheint heute, in einem Zeitpunkt, da von der CVP eine neue Volksinitiative «Zivildienst für die Gemeinschaft» lanciert wird, bereits als überholt.

Bern, den 31. Oktober 1990

Ökumenische Arbeitsgruppe Zivildienst

Unterlagen zum Familiensonntag 29./30.12.1990

Familien unter dem Regenbogen

Liebe Leserinnen, Lieber Leser,

Die hier vorliegenden Unterlagen hat die Schweiz. Kommission Ehe und Familie auf den Familiensonntag 1990 (29./30. Dezember) erarbeitet. Nach reichlichen Überlegungen haben wir uns entschieden, das Thema «Bund» aufzunehmen. Wir möchten allerdings nicht eine vollständige Bundestheologie entwickeln, sondern vor allem die lebensspendenden Aspekte für Ehe und Familie sichtbar machen. Wichtig ist uns auch die Tatsache, dass verschiedene Familienformen unter diesem Regenbogen Platz haben. Daher wählten wir die Überschrift «Familien unter dem Regenbogen».

Die Unterlagen umfassen die folgenden Elemente:

1. Anregungen zur Gottesdienstgestaltung

1.1 Elemente zum Gottesdienst

1.2 Bausteine zur Predigt

Aspekte zur Theologie des Bundes von Prof. A. Schenker OP (Kästchen)

1.3 Ein Bild – ein Andenken zum Drandenken

1.4 Eine Anregung zum Familiengottesdienst

2. Weiterführende Gedanken

Wir haben uns bemüht, diese Unterlagen bedeutend früher zusammenzustellen, damit auch Liturgiegruppen und Familien sich an der Vorbereitung zum Gottesdienst beteiligen können. Wir wissen allerdings auch, dass das Datum zwischen Weihnachten und Neujahr nicht sehr glücklich ist. Als Kommission haben wir dieses Problem weitergegeben. – Andererseits wäre es auch möglich, das vorgeschlagene Thema an einem anderen Sonntag aufzunehmen.

Wenn wir einen kleinen Beitrag leisten können, dass verschiedene Familien bei Ihnen sich unter dem gleichen Regenbogen erleben, so freut es uns.

Niklaus Knecht, St.Gallen
Präsident der Kommission
Ehe und Familie



Familien unter dem Regenbogen – Gabriela Zumstein, St.Gallen

1. Anregungen zur Gottesdienstgestaltung

1.1 Elemente zum Gottesdienst:

• Begrüssung/Einleitung:

Wir feiern heute das Fest der hl. Familie. Der «Familiensonntag» steht dieses Jahr unter dem Motto: «Familien unter dem Regenbogen». Der Regenbogen ist ein altes Bild für den Bund zwischen Menschen und Gott. Er ist Zeichen für Leben, Zukunft und Treue Gottes zum Menschen. Und wenn im kommenden Jahr so oft von «Bund» die Rede ist, warum nicht einige Gedanken zu dem Bund, den Gott uns anbietet – uns als Ehepaare und uns als Familien?

• Besinnung:

Das beiliegende Bild austeilen oder vergrössert aufhängen.

Unter dem Regenbogen sind verschiedene Familien, Kinder und Eltern, Mütter und Väter, aber auch Alleinerziehende und Geschiedene. Vermutlich sind auch

Ausländer oder Flüchtlinge dabei. Wir alle unter dem gleichen Regenbogen! Versuchen Sie einmal ruhig zu werden und sich die verschiedenen Familien in Ihrer Umgebung durch den Kopf gehen zu lassen.

oder:

Die Kinder könnten an die Familien in ihrer Umgebung oder Schulklassen denken.

– Zeit lassen zum Nachdenken: Stille oder feine Orgelmusik –

• Kyriegebet:

– Guter Gott,

Lass uns spüren, dass unter Deinem Regenbogen viel mehr Platz ist als wir denken. Wenn wir andere Familien und andere Menschen ausgrenzen, öffne Du uns die Herzen: Herr, erbarme Dich ...

– Guter Gott,

Nimm Du von uns unsere Schuld, wenn wir aneinander gefehlt haben, in der

eigenen Familie, aber auch in der grossen Gemeinschaft der Gemeinde: Christus, erbarme Dich ...

– Guter Gott,

Lass uns erfahren, dass es gut ist, aus Deinem Frieden und aus Deiner Zukunft Familie zu leben und zu gestalten: Herr, erbarme Dich ...

• Lesungen:

Anstelle einer vorgesehenen biblischen Lesung, würde sich auch Jer 31,31–34 sehr gut eignen!

• Fürbitten:

– Guter Gott,

voll Vertrauen wenden wir uns an Dich. Du bist mit uns auf dem Weg – in guten und in schweren Stunden. Deine Nähe macht uns Mut.

So beten wir gemeinsam:

– Für die Mütter und Väter, für die Eltern und Kinder, für die Ausländer und Einheimischen, die in ganz unterschiedlichen Familien zusammenleben, dass sie von uns als Gemeinde ein Stück Solidarität spüren, die ihnen Mut macht ...

– Für diejenigen unter uns, die es mitein-

ander schwer haben, dass sie bei uns Menschen finden, die sie begleiten oder ihnen tatkräftig unter die Arme greifen ...

– Für die Gemeinde, dass wir nicht nur vom farbigen Regenbogen reden, sondern dass wir uns bemühen, für einander ein Stück Regenbogen zu werden, indem wir versuchen, einander anzunehmen ...

– Für Ehepaare und Eltern, dass sie wagen, das Leben untereinander und mit den Kindern aus der Liebe und Treue Gottes zu gestalten ...

Höre Du auf unser Bitten, Du guter Gott. Errichte immer wieder neu Deinen Bogen über uns. Begleite uns in Deiner Liebe und Treue. Amen.

1.2 Bausteine zur Predigt

Die hier vorliegenden Gedanken sind gewiss zu ausführlich für eine Predigt. Sie sind zum Auswählen gedacht! Wir wissen auch, dass nicht für alle die gleichen Spuren brauchbar sind. Hinweisen möchten wir besonders auf die «Aspekte zur Theo-

logie des Bundes» von Prof. A. Schenker, Fribourg.

(1) Einleitung (A):

Mitten im Alltag in unserer Umgangssprache verwenden wir in verschiedenen Situationen den Begriff «I Gott's Name». Wenn ein Kind bettelnd uns drängt, so geben wir vielleicht mit einem leichten Seufzer nach. «Schon gut, so mach es eben i Gott's Name». Oder wir haben Kinder vor einer Reise noch einige Ratschläge gegeben; wir verabschieden sie: «So geht denn i Gott's Name». Oder wir quittieren eine Situation «Es ist jetzt einfach so – i Gott's Name».

Als vor 700 Jahren unsere Vorfahren sich gemeinsam zu einem Bund zusammenschlossen, stellten sie an den Anfang des Briefes auch den Ausdruck «In Gottes Namen». Wollten sie damit etwas sagen: Nun gut, wir wagen es. Aber wir wagen es nur, weil Gott mit uns auf den Weg kommt! – Und wenn wir die verschiedenen aktuellen Proble-

Aspekte zur Theologie des Bundes

• Der Bund ist eine Zusage, ein Versprechen

Der Bund Gottes ist eine bedingungslose Zusage an den Menschen (so in Gen 15; 17). Der menschliche Partner (hier Abraham) hat selbst nichts zu leisten. Er ist zunächst der Beschenkte: Was er bekommt, ist das verpflichtende Engagement Gottes für ihn. Dies hat nichts mit einem gegenseitigen Vertrag zu tun. Gott lässt sich zu Gunsten des Menschen verpflichten. Und der Mensch ist es, der von dieser einseitigen Verpflichtung Gottes profitiert! Nach der Sintflut errichtet Gott einen solchen Bund. Dieser ist Treue, Hoffnung und Zukunft. Darin wird das Versprechen Gottes sichtbar. Das Bundesversprechen ist Ausdruck seiner grossen Liebe, welche ihn bewegt, sich zum Heil und Wohl seiner Bündnispartner sich selbst zu binden.

• Der Bund ist ein Schwur

In Ex 24,3–8 verspricht Israel zweimal, das freiwillig zu befolgen, was der Herr ihm vorschlägt. Es ist eine gemeinschaftliche und feierliche Verpflichtung, und kein gegenseitiger Vertrag. Gott schlägt seinem Volk eine bestimmte Lebensweise vor (genannt «das Gesetz»). Das Volk entscheidet sich zu einem Ja gegenüber diesem Vorschlag Gottes, denn die vergangenen Erfahrungen der Güte

und rettenden Kraft Gottes machten sichtbar, wie gut es für das Volk war, auf den Herrn zu hören und ihm zu folgen. Um die Zustimmung zu bekunden, sagt er sein Ja vor Gott in einer Liturgie, um einen Altar und durch die Besprengung mit Blut. Dieses Blut wird «Bundesblut» genannt. Eine Verpflichtung gegenüber Gott im Rahmen einer Liturgie ist ein Schwur, denn Gott wird als Garant für die übernommene Verpflichtung angerufen. Das ist die höchste Form, die der Mensch kennt, um die Verbindlichkeit gegenüber einer Verpflichtung zum Ausdruck zu bringen.

• Der Bund ist ein Gelübte

Das Volk ist diese Verpflichtung nicht nur vor Gott, seinem Zeugen und Garant, eingegangen, sondern auch gegenüber Gott. In Wirklichkeit verspricht es ihm gemeinsam zu gehorchen, ein Gehorchen zum eigenen Wohl. Wenn wir Gott in Freiheit etwas versprechen, dann ist es ein Gelübte, das heisst ein Versprechen gegenüber Gott, und gleichzeitig ist der nämliche Gott auch Garant für das Versprechen. Das Volk stellt sich freiwillig in den Dienst Gottes, um die Bindung zu ihm zu bekunden. Die Gelübte möchten Ausdruck einer wachsenden Dankbarkeit sein und sie verpflichten zur Treue, wie auch die Gelübte (Versprechen) bei der Taufe.

• Bund und Zeichen

Gott fügt zum Bund, den er schliesst,

regelmässig ein Zeichen hinzu: Regenbogen (Gen 9); Beschneidung (Gen 17); Sabbat (Ex 31,16–17). Das Zeichen erinnert an die eingegangene Verpflichtung.

• Der Bund des Neuen Testamentes

In Jer 31,31–34 stellt der Prophet Jeremias gegen Ende des 7. Jahrhunderts v. Chr. fest, dass der Bund, den das Volk Israel in einem feierlichen Schwur und freien Gelübte Gott versprochen hat, gescheitert sei. Das Volk hatte nicht die Kraft zur Treue gegenüber den eingegangenen Verpflichtungen. Und im Namen Gottes verkündet Jeremias, dass Gott den Menschen die Kraft und Fähigkeit schenken wird, einen neuen Bund zu schliessen. Es wird ein Bund sein, dem Menschen ins Herz geschrieben und geschenkt. Das ist der Neue Bund, eine Zusage für die Zukunft!

Jesus Christus hat in seinem Kommen verkündet, dass dieser Neue Bund sich bei ihm und mit allen, die mit ihm auf dem Weg sind, sich zu realisieren beginnt. Der Herr schenkt den Menschen die notwendige Kraft, um sich mit ihm zu vereinen und auch immer wieder die Verpflichtungen des Bundes zu tragen – es sind dies Brot und Wein in der Eucharistie, Leib und Blut des Neuen Bundes.

Freie Übersetzung eines Textes von Prof. Adrian Schenker OP

Familiensonntag

me in unserem Land bedenken und dabei spüren, wie unterschiedlich es den Menschen bei uns geht, dann hat dieses «In Gottes Namen» auch heute noch seine Gültigkeit . . .

oder Einleitung (B):

Vor uns ist die 700-Jahrfeier des Bundes der Eidgenossen. Dabei fällt aber auf, dass die Stimmung sehr unterschiedlich ist. Vielen ist es ein Anliegen, die Freude und den Dank ob einer – nicht selbstverständlichen – 700jährigen Geschichte zum Ausdruck zu bringen. Für sie sind gemeinsame Feierlichkeiten und Feste zwischen verschiedensten Gruppen und Sprachen in unserem Land ein Zeichen der Zuversicht und Hoffnung. Andere Mitbürger haben hier eher Schwierigkeiten und weisen auf die politischen Skandale der jüngsten Vergangenheit. Sie fragen ernsthaft, was wir feiern können, wenn das Vertrauen teilweise erschüttert ist. Dahinter steht ein Suchen nach dem heutigen Sinn unseres gemeinsamen Bundes. Und manche Probleme im alltäglichen Zusammenleben (ungelöste Fragen mit Asylsuchenden oder mit Ausländern; Rassismus; Eltern und Kinder, die oft kaum miteinander reden können; Suchtprobleme; grosse Zahl von Ehescheidungen; Sorge um die Erhaltung der Schöpfung . . .) lasten auf vielen von uns. Und weil die Last oft derart gross ist, kommen sich viele allein vor. Fragen regen an zum Weiterfragen.

- (2) Wenn in der grossen Geschichte unseres Landes über den 700jährigen Bund nachgedacht wird, wäre dies denn nicht auch ein Anlass, sich über die verschiedenen Formen von Bund in Ehe und Familie Gedanken zu machen. Es begann mit Hoffnungen, Träumen und einem grossen Stück an Vertrauen. Zurückblickend stellen Sie vermutlich ein Stück Weg fest, einen Weg mit sehr unterschiedlichen Erfahrungen als Partner und als Familie. Dass es in diesem Weg Helles und Dunkles gab und gibt, liegt auf der Hand. Manches erfüllt uns mit Freude und Dankbarkeit. Dabei wäre es aber unehrlich, die Tatsache zu verschweigen, dass für verschiedene Menschen gerade der Partnerschaftsweg zu einem sehr mühsamen Weg geworden ist und das Zurückblicken eher schwer fällt. Zurückblicken heisst bei vielen Menschen: Bilanz-ziehen! Hat es sich gelohnt? Zurückblicken könnte aber auch bedeuten: Sich dessen bewusst werden, dass wir nicht allein sind! Menschen sind mit uns auf dem Weg. Und vor allem Gott es, der uns seine Begleitung, seine Treue und Hoffnung anbietet. Könnte dies das Zurückblicken nicht etwas erleichtern?

Ein Blick in die Geschichte des Bundes zwischen Gott und seinem Volk ist ermutigend und kann vielleicht helfen, auch die dunklen oder gar gescheiterten Wege als die eigenen zu erkennen: (vergl. Aspekte zur Theologie des Bundes)

- (3) Die folgenden Stichworte möchten einige Spuren aufzeigen, wie die Theologie des Bundes in die Ehe- und Familienwirklichkeit übertragen werden könnte:
- Die Art und Weise, wie Gott ständig neu um sein Volk wirbt, wie er Wege zu ihm sucht, ist die Sprache der Liebe! So nähert sich Gott dem Menschen: Er nimmt ihn an mit seinen hellen und dunklen Seiten. Dieses liebende Sich-Angenommen-fühlen ist Ur-Grund für die gegenseitige Annahme als Mann und Frau, als Eltern und Kinder in der Partnerschaft und Familie.
 - Das Mutmachende in der Geschichte mit Gott ist seine unbedingte Treue zu uns Menschen. Treue ist die Verheissung und Erfahrung: Ich lasse Dich nicht fallen. Ich lasse Dich nicht allein. Ich bin auch bei dir, wenn es Dir nicht gut geht und wenn du Fehler machst!
 - Gott will Mut machen, dass gerade in Beziehungen Treue sich lohnt: Treue zu sich selbst, Treue zum Partner und zu den Kindern, Treue zu Gott. Und er lässt uns nicht fallen, wenn wir an der Treue scheitern.
 - Vertrauen wird da möglich, wo ich selbst Annahme und Zutrauen spüre. In der Bundesgeschichte wird dem Menschen immer wieder angedeutet, wie wertvoll er ist, dadurch, dass Gott ihm diese zärtliche Liebe schenkt. Gott traut dem Menschen aber auch zu, in Freiheit sich auf das Angebot des Bundes einzulassen. Er traut ihm etwas zu. Dies ist eine Wurzel für ein gesundes Selbstvertrauen, aus dem Vertrauen zu Mitmenschen erwachsen kann.
 - Dass Gott immer wieder den ersten Schritt macht, ist Ausdruck von Hoffnung, Zukunft und von Glauben an den Menschen. Lebt nicht eine Beziehung davon, dass wir einander glauben?
 - Die Bundestheologie erzählt eindrücklich von der Pflege der Beziehung zwischen Mensch und Gott. Heisst dies nicht auch, dass wir in Ehe und Familie zueinander Sorge tragen müssen, uns Raum geben für Entwicklungen und einen Lebensstil versuchen, wo das Gebet, die Gemeinschaft mit Glaubenden und das Suchen nach dem Weg ihren Platz haben? Und ist der biblische Gott nicht ein Gott, der mit auf den Weg kommt,

der sich einlässt auf das gemeinsame Ja-Wort?

- Dass Gott trotz des Scheiterns des ersten Bundes einen neuen Bund anbietet, ist Ausdruck von Vergebung und dem Willen zu neuer Chance. Gott will nicht den perfekten und fehlerlosen Menschen. Gott ist ein Gott der Lebenden, der aufrichtet und nach vorne blickt. – Wie gehen wir um in Ehe und Familie mit dem Scheitern und mit Fehlern? Gibt es heute nicht auch recht unterschiedliche Familienformen? Solidarität unter den verschiedenen Familien?
- Sollten bei uns nicht auch Geschiedene und Alleinerziehende einen selbstverständlichen Platz finden und erfahren, dass Gott ein heilender Gott ist? – Sie erfahren dies aber nur durch konkrete Menschen.

- (4) Familien unter dem Regenbogen
- Ein Bild für den Bund zwischen Gott und den Menschen! Nicht nur ich oder wir als einzelne sind unter diesem Regenbogen, sondern ganz verschiedene, solche die wir mögen und solche, die uns eher Mühe machen. Gemeinsam unter dem Regenbogen verlangt ein grosses Stück gegenseitiger Achtung und Toleranz. Es ist aber auch spannend zu spüren, dass wir alle aus dem gleichen Geheimnis des menschengewordenen Gottes leben. Der Regenbogen schafft Geborgenheit. Er ist wie eine Höhle. Seine Farben sind Ausdruck für Leben, Zukunft und Hoffnung.
- (5) Der Bezug zum Evangelium vom Tag (Lk 2,22–40) ist hier leicht möglich: Der Lobgesang des Simeons als Hoffnungslied über den Gott, der den Neuen Bund in Jesus Christus Wirklichkeit werden lässt. Familien unter dem Regenbogen – Gott mit uns. Sein Bund ist Grundlage, auf dem Leben unter den Menschen sich entwickeln kann.

1.3 Ein Bild – ein Andenken zum Drandenken

Diese Zeichnung wurde von Frau Gabriela Zumstein, St.Gallen, eigens für diese Gottesdienstunterlage gezeichnet. Es kann als Einleitungselement (cf. Stichwort «Besinnung») verwendet werden oder es kann den Gottesdienstteilnehmern als Andenken abgegeben werden. Vielleicht wollen Sie noch den Text über Treue (2.2) hinzulegen. Es ist auch vorstellbar, dass Kinder das vergrösserte Bild ausmalen oder dass sie selbst ein ähnliches Bild schaffen . . .

1.4 Eine Anregung zum Familiengottesdienst

Die folgende Geschichte will auf kinder-tümliche Art zeigen, was hinter dem bibli-schen «Bundesgedanken» steckt. Dabei ist aber wichtig, dass diese Erfahrungen nicht nur mir gelten, sondern auch den anderen in unserer Familie oder sogar anderen Menschen, mit denen ich vielleicht Mühe habe.

Von heute an kannst du jeden Tag zu mir kommen*

Als die Hirten schon lange gegangen wa-ren und es still geworden war in der ärmlichen Hütte seiner Geburt, hob das Kind seinen Kopf und schaute zur Tür. Dort stand ein Junge – verängstigt und schüch-tern.

«Tritt näher», sagte das Christkind, «war-um bist du denn so ängstlich?» – «Weil ich dir nichts mitgebracht habe», antwortete der Junge. «Ich hätte aber sehr gerne etwas von dir», meinte das Kind in der Krippe. Da wurde der fremde Junge ganz aufgeregt: «Ich habe nichts. Mir gehört nichts. Wenn ich etwas hätte, würde ich es dir geben . . . Hier» – und der Junge wühlte in den Taschen seiner zerlumpten Hose –, «hier ist die Klinge eines alten Messers. Ich habe sie gefunden, du sollst sie haben.» «Nein», sagte das Kind, «behalte sie. Ich möchte etwas ganz anderes von dir haben. Es sind drei Dinge.» – «Gern», sagte der Junge, «aber was?»

«Schenk mir dein letztes Bild, das du ge-malt hast.» Der Junge wurde rot und verlegen. Damit es nicht einmal Josef und Maria hören konnten, ging er mit seinem Mund ganz nah an das Christkind heran: «Aber das Bild war so schlecht, dass es niemand überhaupt nur anschauen mochte.» – «Eben deshalb», sagte das Kind in der Krippe, «will ich das Bild haben. Du sollst mir immer das bringen, was anderen an dir nicht gefällt oder was anderen in deinem Leben nicht genügt.»

«Und dann», fuhr das Christkind fort, «möchte ich deinen Teller haben.» – «Aber den habe ich heute zerbrochen», stotterte der Junge. «Darum will ich ihn haben», sagte das Kind in der Krippe. «Du sollst mir immer das bringen, was in deinem Leben zerbrochen ist. Ich will es wieder ganz machen.»

«Und als letztes», sagte das Christkind, «gib mit die Antwort an deine Eltern, als sie dich fragten, wie du den Teller zerbrochen hast.» Du wurde der Junge sehr traurig und flüsterte: «Ich habe gesagt, ich hätte den Teller unabsichtlich vom Tisch gestossen. Aber das war eine Lüge. In Wirklichkeit habe ich ihn im Zorn auf den Steinboden geworfen.» – «Das wollte ich wissen», sagte das Christkind, «bring mir immer

alles, was in deinem Leben böse ist, deine Lügen, deine Ausflüchte, deine Feigheit und Grausamkeit. Ich will sie dir wegneh-men. Du brauchst sie nicht. Ich will dich froh machen und werde deine Fehler im-

mer wieder vergeben. Von heute an kannst du jeden Tag zu mir kommen.»

*Hermann-Josef Frisch, *Lebensringe*, Pat-mos Verlag, Düsseldorf 1989.

2. Weiterführende Gedanken

2.1 Alphabet der Familie – ein Spiel für Eltern und Kinder

Das hier vorgeschlagene Spiel hat ver-schiedene Möglichkeiten. Einige sind hier genannt. Gewiss entdecken Sie noch an-dere.

- Lesen Sie – Eltern und Kinder – zunächst die Wörter und ergänzen Sie, was Ihnen fehlt.
- Jedes Familienmitglied soll für sich 8 treffende Wörter herausschreiben. Die anderen können vielleicht erraten, wel-che Wörter ich für mich gesucht habe. Wie gut verstehen und kennen wir ein-an-der?
- Alle Familienmitglieder wählen 5 Wörter, die zu einer Person passen. Dabei ist es gut, wenn zuerst die Eltern ausgewählt werden. Wenn die Wörter bekannt sind, entsteht gewiss ein gutes Gespräch!
- Versuchen Sie gemeinsam herauszufin-den, was typisch ist für Ihre Familie: 10 Begriffe wählen. – Was fehlt uns noch? – Was könnten wir pflegen? – Wo tun wir uns schwer?
- Warum nicht einige Wörter zusammen-stellen und daraus ein freies Gebet wa-gen?

Alphabet der Familie*

- A Autorität, Alltag, Angst . . .
 B Behinderte, Brauchtum, Blumen . . .
 C Charakter, Charme, Charisma . . .
 D Dynamik, Demut, Daheim . . .
 E Erziehung, Erlebnis, Enttäuschun . . .
 F Freude, Friede, Fragen . . .
 G Gemeinschaft, Glaube, Gastfreundschaft . . .
 H Heimat, Hoffnung, Hass . . .
 I Ideal, Individualität, Initiative . . .
 J Jugend, Jubel, Jubiläum . . .
 K Kritik, Konflikt, Krise . . .
 L Liebe, Leid, Lust . . .
 M Musik, Medien, Mitmenschen . . .
 N Nähe, Nöte, Neid . . .
 O Offenheit, Ordnung, Opfer . . .
 P Persönlichkeit, Ordnung, Opfer . . .
 Q Qualität, Quelle, Querulant . . .
 R Religion, Reue, Risiko . . .
 S Spiel, Sexualität, Schmerz . . .
 T Treue, Trauer, Tod . . .
 U Unrecht, Unfrieden, Umkehr . . .

- V Verantwortung, Versöhnung, Verletzbarkeit . . .
 W Wohnung, Wärme, Wahrheit . . .
 X X-Beliebigkeit, Xanthipe, X-Chromosom . . .
 Y Y-Chromosom, Yoga, Yogi . . .
 Z Zärtlichkeit, Zuneigung, Zuhause . . .

*aus: Peter Neysters, *Du und ich und wir*, Herder 1987.

2.2 Treue gestalten*

Treue so	oder so
den anderen «sicher» haben	sich umeinander bemühen
sich gehen lassen	für einander anziehend bleiben
Untreue vermeiden	liebepoll miteinander umgehen
alles beim alten belassen	Neues aneinander entdecken
den ehelichen Pflichten nachkommen	zärtlich sein
sich aneinander gebunden wissen	die Nähe des anderen suchen
um des lieben Friedens willen nachgeben	im Gespräch bleiben
einander geduldig ertragen	umeinander besorgt sein
sich dem anderen verpflichtet fühlen	einander leben helfen
Liebe einfordern	dem anderen liebenswert bleiben
Konflikten aus dem Weg gehen	Krisen durchstehen und aufarbeiten
sich dem andern anpassen	sich selbst treu bleiben können
Treue einhalten	Treue gestalten.

* aus: Peter Neysters, *Komm in mein Leben*, Herder 1983.

Hinweise

Der Missionsrat zur Vertrauenskrise in der Schweizer Kirche

Durch innere Auseinandersetzungen verliert die Kirche die Kraft, sich der «Freude und Hoffnung, Bedrängnis und Trauer der Menschen von heute» (Zweites Vatikanisches Konzil) anzunehmen. Um diese Feststellung kreiste die Debatte an der Herbstversammlung des Schweizerischen Katholischen Missionsrates (SKM), die am 29. Oktober in Zürich unter der Leitung von Gret Lustenberger (Freiburg) stattfand.

Wichtigstes Traktandum war die Behandlung des Entwurfs einer Erklärung mit dem Titel «Die durch die Wahl von Wolfgang Haas zum Bischof von Chur manifest gewordene Vertrauenskrise in der Schweiz – beleuchtet aus missionarischer Sicht». Ausgangspunkt dazu war die Bitte, die Weihbischof Joseph Candolfi im Juni 1990 den Präsidentinnen und Präsidenten der Kommissionen der Schweizer Bischofskonferenz vorgelegt hatte, sie mögen «zur Vertrauensbildung innerhalb der Kirche der Schweiz beitragen».

Im Dreischritt «Sehen, Urteilen, Handeln» beriet deshalb der Missionsrat die folgenden Themen – bewusst aus der Sicht der

missionarischen Kirche: Mitsprache der Ortskirche bei Bischofsweihen; das Wirken des Heiligen Geistes in der Ortskirche; Glaubwürdigkeit der Kirche; Option für die Armen; Ortskirche und Gesamtkirche. Aufgrund der Diskussion an der Plenarversammlung ist es nun Aufgabe des Vorstandes des SKM, die Erklärung zu bereinigen und dann der Schweizerischen Bischofskonferenz zur Verfügung zu stellen.

Als weitere vertrauensbildende Massnahme beschloss der SKM, einen Aufruf zum mutigen Durchhalten an alle zu richten, denen das Schicksal unserer Kirche am Herzen liegt (Text im Kästchen). Dieser Aufruf kann in beliebiger Anzahl bei der Missions-Arbeitsstelle (Postfach 106, 1700 Freiburg 2) bestellt werden. Er wird in einer gefälligen Doppelkarte, mit dem Plakat des «Monats der Weltmission» auf der ersten Seite und diesem Text im Innern, gegen Spesenvergütung geliefert. Er eignet sich demnach zum Austeilen anlässlich eines Adventsgottesdienstes oder einer Bussfeier.

Paul Jeannerat

Liebe Mitchristen

In den vergangenen Monaten sind innerkirchliche Spannungen aufgekommen, um deren Lösung wir uns alle ernsthaft bemühen müssen. Diese Konflikte haben in vielen von uns Fragen aufgeworfen, Besorgnis und Resignation ausgelöst. Und doch:

Über aller Betroffenheit wollen wir gemeinsam mit Ihnen versuchen, uns zu öffnen für gleiche und noch schwerwiegendere Sorgen, Krisen und Nöte, unter denen unsere Brüder und Schwestern in der weiten Welt leiden.

In den verflossenen – beinahe 2000 Jahren – ist unsere Gemeinschaft Kirche auf verschiedenste Art und Weise erschüttert worden. Schon die Geburt unserer Mitte, *Jesus Christus*, rief Unruhe hervor. Und doch:

Die Botschaft der Heiligen Nacht bewirkte stets und bewirkt auch heute noch Hoffnung, die durch Menschen weitergetragen wird:

– durch Alleinstehende, Familien und andere Gemeinschaften, die über ihren eigenen Nöten, Ängsten und Sorgen Auge und Herz offen haben für Benachteiligte, Flüchtlinge, Hungernde, Rechtlose...

– durch Mitchristen in Ost und Süd, die, allem zum Trotz, Zuversicht und Freude bewahren, durchhalten und sich von Gottes Geist bewegen lassen.

– durch Maria, die uns in ihrem unerschütterlichen Vertrauen singt: *Er* nimmt sich ganz des Volkes an, das aus *Ihm* lebt.

Das Wissen darum sei uns allen Ermunterung und Ansporn, doch treu zur Kirche zu stehen, die in ihrem Wesen missionarisch ist, und weiterhin miteinander nach Gottes Reiche zu suchen.

In der Hoffnung und im Vertrauen auf sein Wort, mit Ihnen auch auf dem Weg im neuen Jahr verbunden.

Schweizerischer
Katholischer Missionsrat

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ Pressemeldung

In einem Telegramm an den Erzbischof von Ljubljana, Mgr. Dr. Alois Sustar, beglückwünscht die Schweizer Bischofskonferenz den ehemaligen Bischofsvikar von Chur zum 70. Geburtstag (14. November 1990). Die Schweizer Bischofskonferenz hebt in ihrem Glückwunsch hervor, dass man sich in unserem Land immer noch in Dankbarkeit an das langjährige segensreiche Wirken von Bischofsvikar Sustar erinnert, und wünscht dem Erzbischof in der schwierigen politischen Situation ganz besonders den Segen Gottes.

Freiburg, 12. November 1990

■ Botschaft der Schweizer Bischofskonferenz zu einem traurigen Jahresgedächtnis

Die Schweizer Bischofskonferenz richtet an den Erzbischof von San Salvador, Mgr. Rivera y Damas, und an den Provinzial der Jesuiten von Zentralamerika anlässlich des traurigen Jahrestages vom 16. November 1990 der Ermordung der Jesuiten der Universität von Zentralamerika folgende Botschaft:

Die Schweizer Bischöfe sind Mgr. Rivera y Damas und den Jesuitenpatres, die den Jahrestag vom 16. November 1989 begehen, ganz besonders verbunden. Die ermordeten sechs Jesuiten, Professoren an der Zentralamerikanischen Universität, wurden umgebracht, weil sie im Namen des Evangeliums gemäss ihrer Berufung sich dafür eingesetzt hatten, die Rechte der Ärmsten zu verteidigen.

Zusammen mit den Brüdern und Schwestern und der Kirche von El Salvador hoffen die Schweizer Bischöfe, dass das Opfer dieser Zeugen des Glaubens dem Frieden in El Salvador diene, der nur durch eine Lösung erreicht werden kann, die den Ärmsten Rechnung trägt. Weil die Rechte der Armen durch dieses Verbrechen verletzt wurden, muss mit aller Entschiedenheit gefordert werden, dass eine uneingeschränkte Aufklärung über die Urheber und die Umstände der Mordtat erfolgt.

Freiburg, 12. November 1990

Bistum Basel

Auf dem Weg zu einer erneuerten Firmpastoral im Bistum Basel

■ Firmalter im Bistum Basel – Ergebnis der Vernehmlassung

Im Januar 1989 hat das Pastoralamt des Bistums Basel in einem Arbeitspapier «Soll das Firmalter im Bistum Basel verschoben werden?» eine neue diözesane Regelung für das Firmalter zusammen mit einer Reihe pastoraler Überlegungen den Dekanen zuhanden der Seelsorger/-innen unterbreitet. Bis Ende Februar 1990 haben mit einer Ausnahme alle deutschsprachigen Dekanate und weitere Gremien, wie zum Beispiel die diözesanen Räte, dazu ihre Meinung geäußert. Der Diözesanbischof, der Bischofsrat und die Regionaldekanatenkonferenz haben im Frühjahr 1990 einen Zwischenbericht über die Vernehmlassung, erarbeitet vom Pastoralamt im Januar 1990, diskutiert. Priesterrat sowie Rat der Diakone und Laientheologen/-innen nahmen zum Entwurf eines Schlussberichtes am 6. Juni 1990 Stellung. Bischofsrat und Regionaldekanatenkonferenz haben am 30. August 1990 den Schlussbericht bereinigt. Diözesanbischof Otto Wüst hat am Fest der Heiligen Urs und Viktor, der Patrone des Bistums Basel, die *Bischöflichen Weisungen* in Kraft gesetzt.

Der gesamte Schlussbericht über das Vernehmlassungsverfahren wurde allen Regionaldekanaten und Dekanen zugestellt. Alle hauptamtlichen Seelsorger und Seelsorgerinnen erhielten aus diesem Schlussbericht den Teil «Hinweise zur Firmpastoral im Bistum Basel» sowie die nachstehenden «Bischöflichen Weisungen».

Max Hofer
Bischofsvikar

■ Bischöfliche Weisungen

Vom Januar 1989 bis August 1990 haben die deutschsprachigen Dekanate und weitere Gremien, wie die Diözesanen Räte, aufgrund des Arbeitspapiers des Pastoralamtes «Soll das Firmalter im Bistum Basel verschoben werden?» (Januar 1989) sich mit der Firmpastoral auseinandergesetzt. Erfreulicherweise ist in den letzten Jahren eine Erneuerung der Firmpastoral aufgebrochen. Im Hinblick auf die veränderte pastorale Situation bitte ich, diese Erneuerung fortzusetzen und zu vertiefen.

Im Einvernehmen mit dem Bischofsrat und den Regionaldekanaten erlasse ich dazu folgende Weisungen:

A. In allen deutsch- und französischsprachigen Dekanaten sind die «Hinweise zur Firmpastoral im Bistum Basel» zu besprechen. Diese sind vom Pastoralamt aufgrund

der erwähnten Beratungen zusammengestellt worden.

B. In jedem Dekanat sind bis Ende 1991 die pastoralen Aufgaben (vgl. «Pastorale Aufgaben» in «Hinweise zur Firmpastoral») einer erneuerten Firmpastoral für die einzelne Pfarrei, die fremdsprachigen Missionen und das Dekanat zu prüfen und zu konkretisieren. Nach Rücksprache mit dem Pastoralamt ist die Öffentlichkeit in den einzelnen Regionen über die Ergebnisse zu informieren.

C. Im Hinblick auf die verschiedenen pastoralen Verhältnisse im Bistum Basel ist eine einheitliche Regelung des Firmalters für die ganze Diözese nicht möglich. Deshalb wünsche ich, dass innerhalb eines Dekanates die Regelung des Firmalters für die einzelnen Pfarreien und fremdsprachigen Missionen abgesprochen wird.

Dabei ist zu beachten:

1. Aufgrund der Ergebnisse der Umfrage über das Firmalter werden im grösseren Teil der Diözese die Hinführung zur Firmung und ihre Feier im 5. bis 7. Schuljahr beibehalten. Dabei ist der Nacharbeit und Begleitung der Neugefirmten besondere Sorgfalt zu schenken.

2. In besonderen pastoralen Situationen ist die Firmung im letzten Schuljahr oder im jungen Erwachsenenalter sinnvoll. Darüber ist auf Dekanatssebene eingehend zu beraten und sind die nötigen Massnahmen festzulegen (zum Beispiel Begleitung der Jugendlichen durch überzeugte Christen bis zur Firmung).

3. Wird die Firmung im jungen Erwachsenenalter festgesetzt, ist in Ausnahmefällen Kindern, die aufgrund ihres Gewissensentscheides und desjenigen ihrer Eltern den Wunsch haben, im Schulalter gefirmt zu werden, dazu die Möglichkeit zu geben.

D. In allen Pfarreien und fremdsprachigen Missionen ist regelmässig auf die Notwendigkeit der Firmung aufmerksam zu machen und so Nichtgefirmte zum Empfang dieses Sakramentes einzuladen.

Solothurn, am Fest der hl. Urs und Viktor, 30. September 1990.

+ Otto Wüst
Bischof von Basel

■ Wahlen und Ernennungen

Jakob Bernet bleibt als Pfarrer in Meggen bis Ende 1990, Installation in Lunkhofen 17. Februar 1990. (Korrektur zur Meldung in SKZ Nr. 46/1990.)

Bistum Chur

■ Ausschreibung

Auf den 1. Februar 1991 ist die Stelle eines Spitalseelsorgers der Römisch-Katholischen Kirchgemeinde Chur (Kantonsspital, Frauenklinik Fontana, Rigahaus, Kantengut) neu zu besetzen. Interessenten mögen sich melden bis zum 15. Dezember 1990 beim Bischofsrat der Diözese Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

■ Im Herrn verschieden

Joseph Reidy, *Resignat, Bonnefontaine*

Geboren am 10. März 1907 in Schmiten, Bürger von daselbst. Priesterweihe 9. Juli 1933. Vikar in St. Moritz, Freiburg (1933–1938), dann in Montreux (1938–1947), Spiritual im Freiburger Sanatorium in Leysin (1947–1949), Pfarrer von Bonnefontaine (1949–1981). Hierauf Resignat in Bonnefontaine. Gestorben am 9. November 1990.

Deutschsprachige Firmungen 1991

Ort	Datum	Firmspender
Murten	28. April	+ A. Grab
Gurmels	28. April	A. Troxler
St. Theres, Freiburg	5. Mai	+ P. Mamie
Alterswil	9. Mai	+ G. Bullet
Bösingen	12. Mai	A. Troxler
Giffers	19. Mai	+ A. Grab
Heitenried	19. Mai	A. Troxler
Plasselb	19. Mai	C. Stulz
Christkönig, Freiburg	9. Juni	C. Stulz
Düdingen	9. Juni	A. Troxler
Tafers	9. Juni	+ G. Bullet
St. Paul, Freiburg	16. Juni	C. Stulz

Im 1. Halbjahr 1991 spendet Diözesanbischof Pierre Mamie in 13 Pfarreien das Sakrament der Firmung, Weihbischof Gabriel Bullet in 10, und Weihbischof Amédée Grab in 15 Pfarreien.

■ Neujahrsempfang

Die Priester von der Stadt Freiburg und Umgebung sind ins Bischofshaus eingeladen am Montag, 31. Dezember 1990, um 11 Uhr. Die Ordensleute (männlich und weiblich) am gleichen Tag um 15 Uhr.

Hinweise

Nebenamtliche Jugendbegleiter und Jugendbegleiterinnen ausbilden

Die Kommission für kirchliche Jugendarbeit im Kanton Luzern hat ein Konzept für die Ausbildung von Jugendbegleitern und Jugendbegleiterinnen im Nebenamt erarbeitet und einer breiten Vernehmlassung unterzogen (SKZ 12/1990). Die Ergebnisse dieser Vernehmlassung sind von der Arbeitsstelle für kirchliche Jugendarbeit im Kanton Luzern (ASKJA) ausgewertet worden; eine Auswertung liegt auch vervielfältigt vor. Im Sinne einer Vertiefung und Differenzierung dieser Ergebnisse veranstaltet die Kommission darüber ein Hearing, an dem Experten und Direktbetroffene auf Fragen im Zusammenhang mit dem ganzen Projekt eingehen

werden. Das Hearing findet statt am Freitag, 30. November, um 19.30 Uhr im Pfarreiheim Barfusser (Winkelriedstrasse 5) in Luzern. Anmeldungen sind zu richten an die ASKJA, Mythenstrasse 7, 6003 Luzern, Telefon 041-23 74 94. Von seiner Anlage her dürfte dieses Projekt über den Kanton Luzern hinaus interessieren, wie es auch in der Vernehmlassung Fragen nicht nur der Jugendseelsorge, sondern der Seelsorge überhaupt geweckt hat (offene Jugendarbeit und Verbands-Jugendarbeit, Pfarreibild, Pfarreiorganisation, Spiritualität der Jugendarbeit, Krise der Jugendarbeit, die Jugend in der Kirche...).

Redaktion

folgt. Diese Kirchengeschichte ist eine wertvolle Hilfe für alle, die unvoreingenommen die heutige Kirchensituation etwas vertieft verstehen möchten. Sie zeigt, wie die Kirche nach den Wirren der Revolution beschaffen war, und erklärt ihren Weg in die Defensive und Antimoderne bis zur Öffnung, die im Zweiten Vatikanischen Konzil ihren Höhepunkt und ihre vorläufige Erfüllung fand. Auch das Konzilsgeschehen selbst erhält nicht bloss eine Aussenansicht, sondern eine vertiefte und hintergründige – eben historische Würdigung. Die Kirchengeschichte von Klaus Schatz ist nicht einfach Papst- und Kuriengeschichte. Die Ortskirchen Deutschland, Frankreich, USA usw. erhalten in ihrer Eigenständigkeit einen gebührenden Raum. Auch die Schweiz ist in diesem Rahmen berücksichtigt und prägnant skizziert. Jedermann, der heute mit der Kirche in irgendeiner Funktion zu tun hat, kann von diesem Buch profitieren.

Leo Ettlin

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Uwe W. Burrichter, Pastoralassistent, Carl-Spitteler-Strasse 44, 8053 Zürich

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Dr. Max Hofer, Bischofsvikar, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

Paul Jeannerat, Missio-Arbeitsstelle, Postfach 106, 1700 Freiburg 2

Neue Bücher

Altenpastoral

Alfons Benning, Neue Aufgaben in der Altenpastoral = RPTS 7, Lönningen 1990, 84 S.

Dieses kleine Buch bietet einen guten Einstieg für alle, die sich mit dem Bereich der «Altenpastoral» noch nicht explizit auseinandergesetzt haben.

Weder eine neue Theorie noch ein fertiger Entwurf wird hier erstellt. «Es geht dem Autor vielmehr um die Eröffnung von Perspektiven für das, was die Altenseelsorge unter den heutigen Bedingungen und angesichts der zu erwartenden Entwicklung zu leisten hat» (S. 7). Dabei kommen soziologische, biologische und psychologische Phänomene, die mit dem «Alt-Sein heute» unabdingbar verbunden sind, gut zu Wort.

Der Autor stellt richtig fest, dass es bislang keine systematisch ausgearbeitete Theologie des Alters gibt. Schöpfungstheologie und theologische Anthropologie berücksichtigen eine «Theologie des Alters» nicht. Der Autor weiss, dass auch er in seinem Buch diese Arbeit nicht leisten kann,

gibt jedoch wichtige Impulse dazu aus Schrift und Tradition. Bemerkenswert ist auch seine kämpferische Option einer «Theologischen Altenbildung»: «Mit Kaffee und Kuchen, ein bisschen Diavortrag und einer gehörigen Portion Betreuungsmoralität allein kann niemand mehr den Erfordernissen heutiger religiös-theologischer Altenbildung gerecht werden» (S. 51).

Im Sinne des vorher Besprochenen findet der Leser am Ende dieser Arbeit «Zehn Grundregeln für die Altenpastoral». Die vierte Grundregel sei hier beispielhaft zitiert: «Der seelsorgliche Dienst für den alten Menschen muss zu einem seelsorglichen Dienst mit ihm werden. Der alte Mensch ist Partner und nicht Objekt der Altenseelsorge. Seine beständige religiöse Aktivierung ist eine wichtige pastorale Aufgabe. Eine reine Betreuungsmoralität vermag aktivierende Initiativen nicht zu ersetzen» (S. 54).

Uwe W. Burrichter

Kirche in der Neuzeit

Klaus Schatz, Kirchengeschichte der Neuzeit II. Leitfaden Theologie 20, Patmos Verlag, Düsseldorf 1989, 204 Seiten.

Der Jesuit und Professor für Kirchengeschichte an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt am Main ist bestens bekannt durch sein hervorragendes Werk «Zwischen Säkularisation und Zweitem Vatikanum. Der Weg des deutschen Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert» (Frankfurt a.M. 1988). Nun hat er in der gediegenen Reihe «Leitfaden der

Theologie» die Kirchengeschichte der Neuzeit übernommen. Davon liegt nun vorerst der Band II vor (19. und 20. Jahrhundert). Entsprechend dem Charakter eines Leitfadens handelt es sich um eine knappe, gedrängte Darstellung. Aber das hat auch seine Vorteile, und Klaus Schatz versteht es, sie zu nutzen. Seine Kirchengeschichte gibt eine klare Übersicht über die zwei Jahrhunderte nach der Revolution und zeigt klare Zusammenhänge auf. Ohne Polemik werden Entwicklungen und Tendenzen angeleuchtet und ihre Wirkung weiterver-

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.

Frankenstrasse 7-9, 6003 Luzern

Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern

Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Professor

Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern

Telefon 041-51 47 55

Franz Stampfli, Domherr

Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich

Telefon 01-451 24 34

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer

Rosenweg, 9410 Heiden

Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7-9

Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern

Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 95.-;

Ausland Fr. 95.- plus Versandgebühren

(Land-/See- oder Luftpost).

Studentenabonnement Schweiz: Fr. 63.-.

Einzelnummer: Fr. 2.50 plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

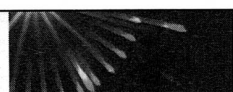
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

BENZIGER

Einladung der Konfessionen zum Gespräch

Der restriktive und zentralistische Kurs Roms hat nicht nur innerhalb der katholischen Kirche seine Spuren deutlich hinterlassen, sondern auch in der ökumenischen Zusammenarbeit mit den anderen christlichen Kirchen. Peter Niederstein analysiert präzise die gegenwärtige ökumenische Lage und ruft den Leser auf, die Initiative zu ergreifen.

Peter Niederstein
Christen am runden Tisch
Ermutigungen zur ökumenischen Bewegung
Mit einem Nachwort von Kurt Koch
212 Seiten. Broschur
DM 24,80/Fr. 24.-



Peter Niederstein
**CHRISTEN
AM RUNDEN
TISCH**

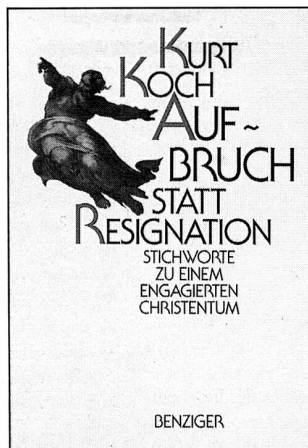
Ermutigungen
zur ökumenischen
Bewegung
Mit einem Nachwort
von Kurt Koch

Benziger

Weltoffen – Prophetisch – Zukunftweisend

Immer mehr Menschen bekunden ihre Mühe mit den kirchlich-traditionellen Formen des Christseins. Sie vermissen klare und deutliche Zeichen eines neuen, religiösen Aufbruchs. Obwohl die Kirchen ständig vorgeben, die Zeichen der Zeit zu erkennen, werden sie immer mehr mit der Frage konfrontiert: Vermitteln die Kirchen dem heutigen Christen noch entscheidende und wegweisende Impulse? Kurt Koch gibt darauf eine zukunftsweisende Antwort.

**Kurt Koch – Aufbruch
statt Resignation**
Stichworte zu einem engagierten Christentum
360 Seiten. Gebunden
DM 39,80/Fr. 38.80



AKTION MANNA



ISRAEL
EIN PAAR MAL GANZ ANDERS

NEUE
ISRAEL-MEDITATIONEN
VON
BRUDER IMMANUEL JACOBS

ZU FASZINIERENDEN BILDERN
VON GARO NALBANDIAN, JERUSALEM

DER ERLÖS IST FÜR UNSERE WOHNGRUPPEN VON BEHINDERTEN
UND VERLETZTEN KINDERN UND JUGENDLICHEN IN BETHLEHEM

ISRAEL - Land der Gegensätze	27.50	
ISRAEL - Land der Widersprüche	29.50	
ISRAEL - Land der Hoffnung	29.50	
Pilger-Kreuzweg	14.80	
Jugend-Kreuzweg	15.80	
Zwischensumme:		
Bei Best. über 50.- DM abzgl. 10 %		
Bei Best. über 100.- DM abzgl. 20 %		
Verpackung und Porto:		3.50
Gesamtsumme:		
*** BITTE GENAU ADRESSE ANGEBEN ***		
BESTELLUNG AN:		
JÖRG KEHL, SPEERSTRASSE 7, CH - 8722 KALTBRUNN		

Wir suchen auf 1. Januar 1991 oder nach Übereinkunft eine/-n

Pastoralassistenten/-in

Wir in **Affoltern am Albis** sind eine grosse Pfarrei in der Agglomeration von Zürich, mit vielen jungen Familien, mit erprobten Strukturen und einer vielfältigen Seelsorge.

Die Arbeitsbereiche sind:

- Verkündigung und Mitgestaltung im Gottesdienst
- Religionsunterricht, vor allem auf der Oberstufe
- Firmvorbereitung im Projekt Firmung mit 17

ferner je nach Eignung und Neigung

- Mitarbeit in Vereinen und Gruppen
- in der Krankenseelsorge und andern seelsorglichen Belangen

Lohn und Arbeitsbedingungen nach den Richtlinien der kath. Zürcher Kantonalkirche.

Interessenten/-innen mit entsprechender Ausbildung und guter Motivation aus dem Glauben erhalten Auskunft im Kath. Pfarramt Affoltern a.A. (Pfarrer Dr. Karl Schuler), Seewadelstrasse 13, 8910 Affoltern a.A., Telefon 01-761 61 05.

Dort oder beim Präsidenten der Kirchenpflege, Peter Lichtsteiner, Im Zelgli 2, 8908 Hedingen ist auch die schriftliche Bewerbung einzureichen

Die kath. Kirchgemeinde Turbenthal sucht einen

Pfarrer

Der bisherige Pfarrer hat aus Altersgründen demissioniert.

Wir sind eine ländlich geprägte Pfarrei, welche eine aufgeschlossene, kontaktfreudige Persönlichkeit zu schätzen wüsste.

Ein schönes Pfarrhaus und eine renovierte Kirche würden sich freuen, wieder einen Hausherrn zu haben.

Interessenten melden sich schriftlich beim Kath. Pfarramt Turbenthal, Schulstrasse 8, 8488 Turbenthal, oder telefonisch bei Herrn Heinz Wiederkehr, Kirchenpflegepräsident, am Chatzenbach 2, 8488 Turbenthal, Telefon 052-45 13 20

Ferden/Lötschental

Zu vermieten ab sofort Pfarrhaus (Chalet) 6½ Zimmer.

Das Gebäude befindet sich in ruhiger Lage bei der Kirche und wird in Dauermiete angeboten.

Interessenten melden sich bei Gemeindeverwaltung Ferden, Herrn A. Bellwald, Präsident, 3916 Ferden

Eugen Drewermann

Der offene Himmel

Predigten zum Advent und zur Weihnacht. 256 Seiten, Fr. 38.20, Patmos.

Gemeindepredigten von Eugen Drewermann zu den Evangelientexten des Advents und der Weihnacht in Gottesdiensten der katholischen Pfarrei St. Georg in Paderborn. Eine thematisch zusammengestellte und redigierte Auswahl der Jahre 1982 bis 1990.

Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041-23 53 63

HERBST 1990



Therapeutische Erfahrungen im Grenzbereich von Psychologie und Theologie

Angst und Hoffnung sind die beiden existentiellen Pole, um die sich die Arbeit des Psychotherapeuten Karl Guido Rey seit Jahren dreht. Täglich ringt er mit den Menschen, die seine Hilfe suchen, um neue Hoffnung im Dunkel der Angst.

Auch wir sind in unserm persönlichen Alltag in das Spannungsfeld dieser beiden Pole hineingestellt. Wir leben in einer Zeit noch nie dagewesener Verunsicherung und Bedrohung. Die Angst droht immer grösser, die Hoffnung immer kleiner zu werden.

Die Holzschnitte von *Ferdinand Gehr* verdeutlichen und vertiefen den Text und lassen das Unfassbare Bild werden.

Karl Guido Rey:
Licht der Hoffnung
im Dunkel der Angst
Mit 13 vierfarbigen Holz-
schnitten von Ferdinand Gehr

88 S., geb., Fr. 24.80
ISBN 3-85827-088-1

Erhältlich im Buchhandel

NZN

BUCHVERLAG

Neue Steffens-Ton-Anlage jetzt auch in der Kath. Kirche in Arth. Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich unsere Mikrofonanlage zur Probe.

Wir haben den Alleinverkauf der Steffens-Ton-Anlagen für die Schweiz übernommen. Seit über 25 Jahren entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofon-Anlagen auf internationaler Ebene.

Über Steffens Anlagen hören Sie in mehr als 5000 Kirchen, darunter im Dom zu Köln oder in der St.-Anna-Basilika in Jerusalem.

Auch in Alt St. Johann, Ardez-Ftan, Arth, Arisdorf, Basel, Bergdietikon, Bühler, Brütten, Chur, Davos-Platz, Dietikon, Dübendorf, Emmenbrücke, Engelburg, Flerden, Fribourg, Genf, Grengiols, Hindelbank, Immensee, Jona, Kerzers, Kloten, Kollbrunn, Lausanne,

Lenggenwil, 3 in Luzern, Mauren, Meisterschwanden, Mesocco, Morges, Moudon, Muttentz, Nesslau, Oberdorf, Oberrieden, Otelfingen, Ramsen, Rapperswil, Ried-Brig, Rümlang, San Bernardino, Schaan, Siebnen, Tägerwil, Thusis, Urmein, Vissoie, Volketswil, Wabern, Wasen, Oberwetzikon, Waldenburg, Wil, Wildhaus, 2 in Winterthur und 3 in Zürich arbeiten unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrgemeinden.

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.

 **Steffens**
Ton-Anlagen

Damit wir Sie früh einplanen können schicken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. Tel. 042-22 12 51

Coupon:

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge. ☐

Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert. ☐

Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage. ☐

Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

Name/Stempel: _____

Strasse: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:

Telecode AG, Industriestrasse 1
6300 Zug, Telefon 042/221251

N 11/90

Einmalige Gelegenheit

Sehr gut erhaltenes

5 Register Positiv

mit massivem Eichenholzgehäuse, Prospekt und angehängtem Pedal. Günstig zu verkaufen.

Orgelbau Hauser, Kaltbrunn, Telefon 055-75 24 32

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

47/22. 11. 90

 Alle
KERZEN
liefert
Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045-21 10 38

Suche Stelle als

Pfarreisekretärin

Absolvierte die KV-Abschlussprüfung, später EDV/INFO-Ausbildung.

Interessenten melden sich unter Chiffre 1591 bei der Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

 **LIENERT**
KERZEN
EINSIEDELN
☎ 055 53 23 81

Katholische Kirchgemeinde – Pfarrei St. Niklaus Hombrechtikon/ZH sucht

Pastoralassistenten/-in

Unser Pastoralassistent (Teilzeit) übernimmt nach 16jähriger Tätigkeit in unserer Pfarrei eine neue Aufgabe im Kanton Zürich.

Wenn Sie Lust und Freude verspüren, zusammen mit unserem Pfarrer, ein Stück Weg mit uns Hombrechtiker, Grüninger und Wolfhauser zu gehen, freuen wir uns auf Ihre Bereitschaft.

Ihr Arbeitsbereich umfasst die ganze «Palette» von Seelsorgetätigkeiten.

Wir freuen uns auf eine teamfähige Persönlichkeit welche mit unserer Pfarrei dem Jahr 2000 offen und mit Hoffnung entgegen geht. Die Besoldung erfolgt lt. der Anstellungsverordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kt. Zürich.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne unser Pfarrer F. X. Mettler (Tel. 055-42 45 35 oder 077-93 44 55).

Ihre Bewerbung senden Sie an den Kirchenpflegspräsidenten B. Franceschini, Schachenstrasse 39d, 8633 Wolfhausen

A. Z. 6002 LUZERN